

Predigt am 20.10.2019 (29. Sonntag Lj. C): Lk 18,1-8
Glaubensabfall

„Wird jedoch der Menschensohn, wenn er kommt, auf der Erde den Glauben finden?“ Dieser völlig unvermittelten Frage voraus geht das Gleichnis vom Richter und der Witwe. Korrupt, penetrant, rabiāt. In diesen Stichworten lässt sich diese Karikatur eines schiefen Gottesbildes zusammenfassen, das Jesus seinen Jüngern unter die Nase hält, wenn er sie auffordert, „*allzeit zu beten und darin nicht nachzulassen*“. Das hartnäckige Bittgebet gehört für mich jedenfalls nicht zu dem Glauben, den ER bei seinem Kommen auf Erden finden möge.

Der gewagte Vergleich Gottes mit dem korrupten Richter, der dieser penetranten Frau nur willfährig ist, weil sie rabiāt zu werden droht: Dieses schiefe, „unkaputtbare“ Gottesbild penetriert, zumindest perforiert es den Glauben an einen bedingungslos, nicht harmlos, liebenden Gott, den Jesus geradezu entdeckt und offenbart hat. Solchen Glauben möge ER finden, wenn er wiederkommt!

Leider wird er neben Unglaube und Aberglaube auch den ungereinigten Glauben an einen Willkürgott finden, der quasi bestechlich ist wie dieser Richter, zumindest aber umgestimmt werden kann durch hartnäckiges Beten und Bitten derer, die auf diesem Weg bei ihm sichere Erhörung suchen. Jesus fragt ja, stellt die Frage, stellt es in Frage: „Wird der Menschensohn, wenn er kommt, auf der Erde den Glauben finden?“ Wenn er schon übermorgen kommen sollte, was unter diesen Vorzeichen Gott verhindern möge, er würde einen schwindsüchtigen Kirchenglauben vorfinden, aber sicher auch einen Glauben aus Einsicht und Entscheidung. Mehrheitsfähig wird ein solcher Glaube so wenig sein wie zu Jesu irdischen Lebzeiten.

Noch dazu der „Menschensohn“ schon im NT zum furchterregenden, gnadenlosen Weltenrichter mutiert, der (vgl. Mt 25) am Ende der Zeiten zum Jüngsten Gericht erscheinen wird. Tief eingetragen in das kirchliche und kulturelle Unterbewusstsein hat sich dieser übergroße unbestechliche Richter, den man nur noch um Gnade bitten und mit inständigen Bitten milde stimmen kann. „Pie Jesu Domine!“ fleht die Sequenz, das „Dies Irae“ der Totenmesse, das die Liturgie-Reform, zum Leidwesen so mancher, gottlob aus dem Requiem getilgt hat. Es hat aber überlebt nicht zuletzt in seinen hochdramatischen Vertonungen, so genial das Mozart, Dvorak und Verdi getan haben. Sogar das berühmte Jüngste Gericht von Michelangelo in der Sixtinischen Kapelle zeigt und zeugt – nach **Eugen Biser** – von der Verdüsterung des christlichen Glaubens: „Weg von mir ihr Verfluchten...!“ Die wegwerfende, verwerfende Geste des Weltenrichters spiegelt ja nur die Drohkulisse des Glaubens. Also auch einen fanatisch, fundamentalistisch verformten Glauben wird der Menschensohn bei seinem Kommen vorfinden, freilich auch eine immer drohende Verharmlosung, die gar nichts mehr wissen will von Rechenschaft und Gericht.

Es wird bis ans Ende der Tage eben nicht nur der warme Golfstrom der Frohbotschaft, sondern auch eine eisige Drohbotschaft zu jenem Glauben gehören, den der wiederkehrende Christus antreffen wird. Vom Glaubensabfall ganz zu schweigen - im doppelten Sinn des Wortes. Auch die Abfälle des christlichen Glaubens sind nur schwer zu entsorgen.

J. Mohr, Kath. Stadtkirche Heidelberg (St. Vitus + St. Raphael)